

Karajans Londoner Jahre

In der Musikkritik besteht Einigkeit darüber, daß innerhalb der gewaltigen Karajan-Diskographie die von Walter Legge für EMI produzierten Aufnahmen herausragende Bedeutung besitzen, mehr noch, daß sie als kulturelles Erbe auch im nächsten Jahrtausend noch Bestand haben werden.

Der britische Staatsbürger Legge war 1946 illegal nach Wien eingereist, um Kontakte zu Künstlern herzustellen, die er für seine Firma unter Vertrag nehmen wollte, darunter auch Karajan, dem die Alliierten wegen seiner unklaren Beziehungen zu den Nazis Auftrittsverbot erteilt hatten. Doch das kümmerte den Produzenten herzlich wenig, er schloß mit dem Dirigenten einen Dreijahresvertrag und ließ ihn gleich im großen Musikvereinssaal die achte Sinfonie von Beethoven einspielen. Schließlich war eine Schallplattenaufnahme kein öffentlicher Auftritt.

Was in Wien erfolgsversprechend begonnen hatte, wurde nach der Entnazifizierung Karajans in London im großen Stil fortgesetzt. Die zwischen 1953 und 1956 entstandenen Gesamteinspielungen



von „Hänsel und Gretel“, „Così fan tutte“, „Ariadne auf Naxos“, „Die Fledermaus“, „Falstaff“ und „Der Rosenkavalier“ genießen bis heute einen geradezu legendären Ruf. Dagegen hatten die Großenteils noch in Mono produzierten Konzertaufnahmen später kaum noch eine Chance, was auch damit zusammenhing, daß der Maestro selbst an einer Eigenkonkurrenz zu seinen späteren High-Tech-Einspielungen nicht interessiert war. Aus gutem Grund, wie jetzt in

der dritten Staffel der Karajan-Edition zu hören ist: Die interpretatorischen Standards, die Karajan mit seinen frühen Aufnahmen setzte, hat er in den folgenden Jahrzehnten nur selten erreicht und nie übertroffen.

Karajans beispielloser Erfolg als Schallplattendirigent lag wohl auch darin begründet, daß er seine Ästhetik immer den Möglichkeiten des Mediums anpaßte. Im Klartext: Während er in der Mono-Ära einen aufgerauten, nervigen und sehr konzentrierten Klang bevorzugte, der Transparenz durchaus nicht ausschloß, kultivierte er mit fortschreitender Entwicklung der Aufnahme- und Wiedergabetechniken jenen glatten, ästhetisierenden Sound, der ihn berühmt machte. Drive und ungebremste Energie wichen mehr und mehr der Attitüde des überlegenen Klangzaubers. Doch das Feilen an der Oberfläche, das Sich-Verlieren in den Details brachte die Musik durchaus nicht besser zur Kenntlichkeit, im Gegenteil.

Die Arbeit mit dem von Legge gegründeten Philharmonia Orchestra begann im April 1948 mit einer Aufnahme des Klavierkonzertes von Schumann (Solist: Dinu Lipatti) und endete im September 1960 mit einem Potpourri sogenannter „Lollipops“. Eine Zeitlang hatte das Londoner Orchester sogar eine ausgesprochene Monopolstellung inne, da Karajan die Verbindung mit den Wiener Philharmonikern 1950 unterbrochen hatte und die Berliner Philharmoniker, deren Chefdirigent er ab 1955 war, erst nach einer Zeit der Anpassung für Schallplattenproduktionen heranzog. Während er sich später mehr und mehr auf die großen Namen der klassischen und romantischen Musik zu konzentrieren schien, nahm er sich mit dem Philharmonia Orchestra



auch vieler Repertoire-Außenseiter an und füllte so manche Kataloglücke. Mehr als die Hälfte der hier auf zehn CDs zusammengestellten Werke sind im 20. Jahrhundert entstanden, und man trifft auf viele Komponisten, deren Namen gemeinhin nicht mit dem Namen Karajan assoziiert werden.

So entstanden im November 1949, ermöglicht durch eine großzügige Spende des Maharadschas von Mysore, Aufnahmen von Balakirews erster und Roussels vierter Sinfonie sowie die

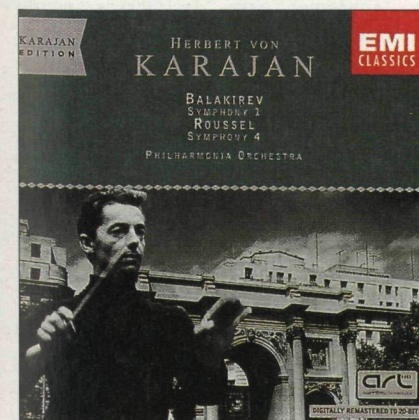
Schallplatten-Welt premiere von Bartóks „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“. Dabei zeigte sich Karajan in Balakirews russischem Musikantentum ebenso zu hause wie in Roussels impressionistisch aufgemischtem Klassizismus (CD 5 66595 2). Beeindruckend sind der bohrende Ernst und die musikalische Glut, die Karajan den Kompositionen Bartóks angedeihen läßt. Neben dem erwähnten Werk hat er 1952/53 das „Konzert für Orchester“ eingespielt und kam damit den Ungarn Ferenc Fricsay und Fritz Reiner zuvor, deren Modell-Interpretationen er durchaus Paroli bieten kann (CD 5 66596 2).

Bei der „Symphonie fantastique“ von Berlioz (CD 5 66598 2) ist Karajan ganz in seinem Element, weil er alle Register des Orchesterdompteurs und Klangmagiers ziehen kann. Dennoch erreicht seine brillante Aufnahme von 1954 nicht die Dämonie Igor Markevitchs, dem sieben Jahre später mit dem Lamoureux-Orchester die Referenz-Einspielung des Werkes gelang. Als Reverenz an das Orchester und die produzierende Firma ist die Würdigung zweier zeitgenössischer englischer Komponisten zu verstehen. Benjamin Britten kunstvoll-verspielte, mit

parodistischen Elementen arbeitende „Variations on a Theme of Frank Bridge“ und Ralph Vaughan Williams' klangsinnlich-feierliche „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“ sind in dieser Sammlung mit Strawinskys „Jeu de cartes“ verbunden (CD 5 66601 2).

Ein Opern-Potpourri enthält neben einer fulminant gespielten Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“, einem beschwingten „Tanz der Stunden“ aus „La Gioconda“ und diversen Preludi und Intermezzi von Verdi, Puccini, Mascagni und Leoncavallo, die Karajan auch in späteren Jahren noch gerne bei seinen Berliner Silvesterkonzerten zum Besten gab, drei frühe Aufnahmen (1949) mit Boris Christoff, der damit den Grundstein für seine große Schallplattenkarriere legte. Doch bei aller Bewunderung für diese Ausnahmestimme: Die mit veristischen Schluchzern versehene Philipp-Arie und das mit entstellenden Lachern abschließende Mephisto-Ständchen (das bei dieser Gelegenheit überhaupt zum ersten Mal publiziert wird), lassen doch ein wenig am Kunstverstand des Sängers zweifeln (CD 5 66603 2).

Eine herbe Enträuschung sind auch die jetzt erstmals auf CD veröffentlichten Aufnahmen mit Walter Gieseking. Aus Schumanns a-Moll-Konzert prügelt er alle Romantik heraus und Karajan assistiert ihm nach besten Kräften. „Fetzig“ will man dieses Werk wohl zu allerletzt



gespielt wissen. Doch auch das Salon-Gegenstück, Griegs a-Moll-Konzert, verlockt Gieseking kaum zu pianistischer Subtilität. Kombiniert sind die beiden stets unzertrennlichen Werke mit César Francks „Variations symphoniques“ (CD 5 66597 2). Beethovens Klavierkonzerte Nr. 4 und 5 hat Gieseking sowohl vor als auch nach Karajan eingespielt; hier bleibt

er deutlich unter seinen Möglichkeiten, schneidet auch im Vergleich zu seinen Zeitgenossen Schnabel, Fischer oder Backhaus nicht besonders gut ab. Auch Karajans Begleitung läßt zu wünschen übrig, der Orchesterklang ist zu dick und zäh (CD 5 66604 2).

In Karajans Konzertprogrammen spielte die Musik von Jean Sibelius immer eine gewisse Rolle. Fürs deutsche Publikum war er sogar so etwas wie ein Wegbereiter des finnischen Komponisten, denn außer „Finlandia“ kannte man hier kaum etwas von ihm. Für die späten Sinfonien interessierte sich in den fünfziger Jahren kein

Herausragende Zeitdokumente

anderer Dirigent. Seine Interpretation der Vierten, die als spröde und unzugänglich galt, fand seitens des greisen Komponisten höchsten Beifall (CD 5 66600 2). Die Fünfte hat Karajan mit dem Philharmonia Orchestra gleich zweimal aufgenommen, 1952 in einer Mono- und 1960 in einer Stereo-Version (CD 5 66599 2). Der Vergleich zeigt den Stil- und Geschmackswandel des Dirigenten. In der jüngeren Fassung tendiert er bereits zu jenem geglätteten Schönklang, der in den sechziger Jahren bestimmend werden sollte und auch seine Sibelius-Interpretationen mit den Berliner Philharmonikern (DG) nachhaltig prägte.

Das technische Remastering der Originale hat, wie schon im Falle der Wiener Staffel, kleine Wunder gezeitigt. Bereits die Aufnahmen von 1949 haben eine solche klangliche Präsenz und Klarheit, daß man gerne auf „4D“-Spielereien verzichten mag. Die Beihefte enthalten nach bewährtem Muster eine einheitliche Zeittafel zu Karajans Arbeit mit dem Philharmonia Orchestra und knappe (gelegentlich zu allgemein gehaltene) Werkeinführungen in drei Sprachen. Ich hätte mir gewünscht, daß die Informationen durch Auskünfte von Orchestermusikern oder Tontechnikern ergänzt worden wären. Denn über das Kultobjekt Karajan hinaus sind diese Aufnahmen ja herausragende Zeitdokumente.

Ekkehard Pluta

► Bühnen-Prisma S. 81f.: „Wiener Staatsoper live“ unter Karajan

„DIE KÖNIGIN DER
BLOCKFLÖTE“

Fono Forum

MICHALA
PETRI



THE ULTIMATE RECORDER COLLECTION

Auf 2 CD's mit einer Spieldauer von über 2 Stunden präsentiert die weltbekannte Blockflötistin die schönsten Werke ihrer Lieblingskomponisten Vivaldi, Satie, Händel, Grieg, Bach u.v.a. 2 CD 74321 59112 2

AIR
Bearbeitungen für
Flöte & Gitarre
berühmter Werke von
Bach, Grieg, Satie u.a.
Lars Hannibal
CD 09026 68769 2



MICHALA PETRI IST
ECHO-KLASSIK-PREISTRÄGERIN 1997

BMG
CLASSICS

RCA
VICTOR
RED SEAL